[E]ine Sturmnacht.

[Or]iginal-Roman von Emmi Rossi.

(5. Fortsetzung.)

Harold nickte zustimmend; dann stieg ihm wieder ein Bedenken auf.

„Aber es müßte sich schnell, sehr schnell entscheiden, denn mir brennt der Boden unter den Füßen."

Auch hierfür versprach der wohlwollende Mann Rath zu schaffen und stellte drei Tage als höchste Frist bis zur Entscheidung.

In dieser Zeit holte Green, Lillys Gatte, sich die Möbel ab, über den Schreibtisch gab es noch eine kleine Kontroverse; Herr Green demonstrirte, seine Lilly hatte ihm verboten, ein so werthvolles Geschenk anzunehmen, der Herr Randall solle seinen Preis nennen, oder aber, sie wollten ihm, und wenn es Jahre dauerte, den Secretär aufbewahren, bis er ihn einst zurückforderte.

„Nun gut," gab Harold endlich nach; „Sie bewahren ihn mir auf — alles Andere findet sich dann."

Die Arbeitsleute packten die Möbel auf, der bescheidene Hausstand fand auf einem großen Wagen Platz.

Rechnung und Quittung wurden aufgesetzt und ein Depositenschein für den Schrank.

Green verabschiedete sich in der höflichsten Weise; ehe er aber auf den Wagen stieß, faßte er in die Weste und zog ein kleines Papier daraus hervor.

„Sehen Sie nach, Herr, ob es in Ordnung ist?" frug er dann, indem er es Harold überreichte.

„Jenny wird heute Abend 8 Uhr in Ihre Wohnung kommen, weil sie Herrn Harold Wichtiges mitzutheilen hat; wird sie ihn treffen?"

So lautete das Billett. „Alles in Ordnung," nickte Harold dem Trödler zu, der inzwischen auf den improvisirten Kutscherbock geklettert war, und die Pferde zogen an.

Jenny stand schon auf der Schwelle des überhängten Ladens, als ihr Schwager mit den Möbeln einfuhr. Aber diese eng bestellten Räume hätten nichts mehr aufgenommen, ein großer Lagerraum jenseits der Straße, den er ebenfalls in Miethe hielt, nahm sie auf.

„Alles in Ordnung," kleine Jenny," sagte Green, ehe er den Speicher aufschloß, als sie über die Straße zu ihm kam, „aber bedenke, was Du thust!" —

Jenny setzte sich in eine Ecke des Speichers, wo sie nicht im Wege war, und sah mit Interesse jedes einzelne Stück abladen. Dabei überdachte sie sich, was sie Harold sagen wollte.

Lilly hatte sie gewarnt, aber ihr Mann war auf Jennys Seite und meinte, sie solle nur ihrem guten Herzen folgen, der Herr Randall wäre ein prächtiger Mann, für den man thun müsse, was man könne, trotz aller Polizeispitzel!

———

Guy, der jetzt kein Auge mehr von Harold ließ, war nicht überrascht, als er erfuhr, dieser habe sein Meublement verkauft; er konnte sich denken, daß Randall mit seiner Beute, jenen zwanzigtausend Pfund Ellens, das Weite suchen würde; es lag ihm jetzt daran, diesen Geldbesitz zu konstatiren, das war um so schwerer, als Harold nun durch den Verkauf der Möbel eine gewisse, wenn auch kleine Summe in Händen hatte, durch die er seine Ausgaben decken und legitimiren konnte.

Kaum war der Wagen Greens fortgefahren, als nämlich Guy Manning, in der Vorgabe, sich nach Harolds Ergehen zu erkundigen, bei ihm vorsprach.

Harold, noch etwas betroffen von der Zuschrift Jennys, die ihn geheimnißvoll erregte, denn er war kein Geck, der an ein verliebtes Stelldichein dachte, um so weniger, als das junge Mädchen ihren Schwager in's Vertrauen gezogen, war befangen und gab einsilbige Antworten auf des vermeintlichen Freundes Fragen. Den Papierstreifen hatte er noch in der Hand und Guys scharfes Auge entdeckte der ersten Zeile Anfang, den Namen Jenny.

Also doch! Ob sie ihn bereits gewarnt hatte? Wohl schwerlich, denn er war unverändert gegen ihn. Aber wie sollte er weitere Beziehungen abbrechen — ein Gedanke schoß ihm durch den Kopf, wenn es sich um ein Rendezvous handelte, so mußte er Ort und Zeit in Erfahrung bringen.

So wies er lächelnd auf das Papier, welches Harold jetzt zusammenfaltete, und sagte in dem Ton, womit junge Männer sich ihre Eroberungen neckend vorhalten:

„Du, Du, Jenny ist ein hübscher Name, ich denke mir, das Mädchen ist ebenso hübsch — ei, Du Duckmäuser, gibst Dir mit niedlichen Mädchen ein Rendezvous! Am Ende bin ich zur Unzeit gekommen, Du erwartest sie wohl gar in diesem Augenblick und ich nehme den einzigen Sitz im Hause" — er sprang in komischer Eile von der eingemauerten Kaminbank in der Küche auf — „Deinem kleinen Schatz fort — ade also, Don Juan."

„Unsinn," Harold hielt ihn am Aermel fest, „es ist anders als Du denkst, ein junges Mädchen erwarte ich allerdings, doch von Liebe ist keine Rede! Bleibe indessen nur hier, wir werden uns so bald wohl nicht wiedersehen, Guy, ich gehe in's Ausland, um Ellen zu vergessen, London liegt wie ein Alp auf mir — in den allernächsten Tagen schon reise ich fort."

„Ah — doch ich begreife das — wohin wirst Du gehen?"

„Vorderhand werde ich eine Rheintour und nach der Schweiz machen — was später kommt, kann ich nicht vorausbestimmen."

„Das trifft sich ja merkwürdig," rief Guy in gut gespieltem Erstaunen, „auch ich habe eine Geschäftsreise nach derselben Route vor, da könnten wir ja zusammen reisen, wenn es Dir angenehm ist."

Harolds Ueberraschung war nicht erkünstelt, aber sie erregte sein Bedenken, die bindende Gesellschaft eines Dritten bei einer Aufgabe, wie er sie zu erledigen hatte, konnte hindernd werden, andererseits war die Nähe eines Landsmannes und Criminalisten von großem Werth. Impulsiv hielt er ihm die Hand hin.

„Gut, Du erfährst von mir Tag und Studne binnen drei Tagen, — ich erwarte vorher noch eine geschäftliche Ordre, dann reisen wir." —

„Wollen wir heute Abend das Nähere besprechen?" Guy wollte um jeden Preis ein Zusammentreffen mit Jenny verhindern.

Harold sagte zu.

„Um acht Uhr erwarte ich Jemand — nein, bitte, lache nicht so ironisch — um neun Uhr bin ich bereit, Dich irgendwo zu treffen — ich werde bis zu meiner Abreise in Leicesters Hotel am Finsbury Square logiren, willst Du mich also um neun Uhr dort erwarten? Meine Koffer lasse ich hier bis zur Abreise — das Haus gehört mir noch bis Neujahr — doch löst mein Hausherr mich eher aus dem Contrakt, wenn er vorher vermiethet."

Es schlug draußen von der Chelsea-Kirche 4 Uhr.

Guy erhob sich von der harten Bank und wiederholte die Adresse des Hotels und die Stunde, dann reichten sie sich kameradschaftlich die Hände und er verließ das Haus.

In dem kleinen Vorgarten, den ein Gitter von der Straße abschloß, die wie eine gleiche Schnur Perlen aufgereiht am Pflaster hing, waren die Balsaminen, Rosen und Reseda, zertreten von der Arbeiter Fußtritten, hingewelkt.

Die grünen Holzjalousien waren herabgelassen hinter den verstaubten und leeren Fenstern, das Ganze machte einen desolaten Eindruck.

Der Polizeibeamte nahm sich eine Droschke und fuhr eilig zu seinem Vorgesetzten, mit dem er eine lange Unterredung hatte, bei welcher das Notizbuch eine wichtige Rolle spielte. Der Chef, ein älterer und sehr besonnener Mann, warnte ihn vor voreiliger Maßnahmen, konnte sich aber dem Eindruck, daß ein gewisser Verdacht berechtigt sei, nicht verschließen.

Das Ende der Unterredung war, daß Guy einen Blanco-Verhaftsbefehl erhielt, und die Ermächtigung, Harold Randall zu verhaften, aber erst dann, wenn es sich herausstelle, daß er im Besitz der großen Geldsumme sei, um derentwillen er muthmaßlich den Mord begangen — diese Verhaftung konnte aber, da kein Beweis vorlag, nach englischem Gesetz nur auf englischem Boden geschehen.

„Wenn Sie aber dies nicht vor seiner Abreise feststellen können, Herr Manning," erklärte mit großer Bestimmtheit der Detectiv-Oberst, „so müssen Sie die proponirte Beobachtungsreise in's Ausland auf Ihre eigene Kosten machen, nur Ihre Diäten und Gehalt laufen fort." —

„Ich bin damit einverstanden," entschied sich Guy auf der Stelle, „die Kosten wird definitiv doch Harold Randall tragen."

Gegen 7½ Uhr kam Guy in Begleitung eines Polizisten vom Chelsea-Pier den kleinen Weg hinauf, der zur Chelsea-Pier-Road führt und durch die Rückseite der beiden Avenuen-Häuser gebildet wird. Der Portikus, wo früher Ellen und Enriquez an jenem Abend Abschied von einander genommen, war für seinen Zweck wie geschaffen.

Ein leichter Staubregen, der mit Sonnenuntergang begann, machte seine Beobachtungen zwar schwerer, da die Regenschirme den Kopf der Passanten verbargen, dennoch kam er ihm willkommen, da nun wiederum Harold, falls er von seinem Fenster aus den Weg herabsah, wie dies die Lage des Häuschens ermöglichte, ihn unter dem Schirm nicht erkennen konnte.

Daß Jenny von einer anderen Straßenseite ankommen würde, war nicht anzunehmen, — die kleine Pier-Road lag von der Stadtseite aus sehr versteckt, war aber, vom Themsequai aus, die erste Querstraße. Jenny, die immerhin in dieser Gegend nicht sehr bekannt sein konnte, würde sich den am leichtesten findbaren Weg beschreiben lassen und demnach wählen.

Seine Combination war richtig — es mochte ein paar Minuten vor Acht sein, da gewahrte er vom Quai herkommend eine weibliche Gestalt, die ihm die Erwartete zu sein schien — Jenny hob einen Moment ihren Schirm, um sich zu orientiren, da sah sie einen Schutzmann mitten in dem schmalen Gäßchen vor sich stehen, und da die Damen in England sich vorzugsweise um Auskunft an die wegen ihrer Höflichkeit bekannten Polizisten wenden, trat sie mit der Frage an ihn heran:

„Bin ich hier richtig nach der Chalsea-Pier-Road?"

„Gewiß, Miß Jenny," sagte da eine Stimme an ihrer Seite, die sie am allerwenigsten zu hören wünschte, „aber jedenfalls ist der Weg, den Sie einschlagen, ein unrichtiger. Ich habe Sie gewarnt, Sie ließen meine Warnung unbeachtet. Doch bitte, treten Sie hier mit mir unter diesen Portikus — ich denke, wir werden uns ohne Gewaltmaßregeln verständigen." Guy zeigte mit herrischer Geberde nach dem Portikus, während der Polizist auf der Straße blieb.

Aber Jenny war ein muthiges Mädchen, sie suchte Schutz bei dem Polizisten:

„Ich bitte Sie, hat man ein Recht, mich, die ich nichts gethan, auf meinem Wege aufzuhalten? — Sagen Sie doch diesem Herrn, daß er mich ungehindert passiren lassen soll."

„Es thut mir leid, Fräulein, aber ich bin dem Befehl dieses Herrn hierher gefolgt, seien Sie vernünftig und hören Sie doch erst an, was er Ihnen zu sagen hat, es ist das Beste für Sie," wies der im Dienst jedes persönliche Mitgefühl unterdrückende Themisdiener sie zurück.

Widerwillig folgte sie darauf dem ohnehin so antipathischen Mann unter die schützende Auffahrt.

Guy knüpfte langsam seinen Oberrock auf und enthüllte die legitimirende Platte, welche er etwas aus der Brusttasche des Unterrockes hervorzog, dann entnahm er einer anderen Tasche ein Papier, welches er ebenso langsam entfaltete, er wollte die Kleine erst ein wenig in ängstliche Spannung versetzen, ehe er seiner Machtentfaltung die Krone aufsetzte.

„Sehen Sie, mein Fräulein, dies ist ein Haftbefehl — ich brauche nur den Namen Jenny Hewitt mit diesem Blaustift hineinzuschreiben, so bringt der Polizist Sie in sicheren Gewahrsam. Ich nehme Rücksicht auf Ihren Vater, der ein Ehrenmann ist und es schmerzlich empfinden möchte, daß seine Tochter gerechterweise eine Freiheitsstrafe erleidet; ich nehme Rücksicht auf Ihre Schönheit, auf Ihre Tugend, auf Ihre sonderbare gesellschaftliche Stellung, welche Sie die feinen Unterschiede von schicklich und unschicklich vergessen lassen — deshalb behandele ich Sie dennoch wie eine Dame, und als Dame bitte ich Sie: Nehmen Sie meine Begleitung zum Dampfer an und geben Sie mir Ihr Ehrenwort, daß Sie drei Tage lang Ihres Vaters Haus weder verlassen, noch irgend Jemand einen Brief, eine Botschaft senden werden. Sie sehen, ich behandele Sie wie eine Dame, deren Ehrenwort einen Eid aufwiegt. Sagen Sie „Ja", Sie ersparen mir dadurch die unangenehme Nothwendigkeit, daß ich Sie in Begleitung eines Polizisten nach Newgate oder Cliftonroad (zwei Gefängnisse) schicke, wo man Sie diese drei Tage, wo Ihr Schweigen nöthig ist, festhält. Nun, Miß Jenny Hewitt, haben Sie gewählt?"

Die arme Kleine sah ein, daß sie mit Gewalt nichts ausrichten konnte! Da, nur dreißig Schritt vor ihr, lag das Haus, wo der liebe Mann weilte, den sie so gern gewarnt hätte — aber nun war Alles vergeblich. Entweder gab sie ihr Ehrenwort und mußte es halten, oder er ließ sie arretiren — so oder so konnte sie ihrem Freund nicht mehr nützen, nur sich schaden.

„Gut denn" — entschied sie sich nach kurzer Ueberlegung, „ich gebe mein Ehrenwort für drei Tage, wie Sie es verlangen."

Er lüftete den Hut und wollte, als sie nun in den Regen hinausschritt, an ihrer Seite bleiben, sie sah ihn mit wilden Augen an: „Verschonen Sie mich mit Ihrer Gesellschaft, denn ich hasse Sie, ja, ich hasse Sie, Herr Guy Manning."

Er gab dem Polizisten einen Wink, der ihr folgte; er selbst sagte, noch ehe er zurückblieb: „Der Haß eines schönen Mädchens ist noch angenehmer, als die Liebe eines häßlichen!"

Und zu sich selbst: „Sie haßt mich, weil ich Harolds Feind bin — ergo — sie liebt ihn, ich glaube, Papa Hewitt, der so stolz auf seine fleckenlose Ehre ist, kann mir danken, daß ich sein Töchterlein heute gnädig in Schutz vor sich selbst genommen habe."

Um neun Uhr traf er im Leicester-Hotel am Finsbury-Square, wie verabredet, Harold Randall, der ein wenig verstimmt war, Guy neckte ihn damit. „Nun, war Deine schöne Jenny unliebenswürdig?"

„Sie war gar nichts, sie ist nicht gekommen, es scheint, der Regen hat sie abgehalten."

Der gute Harold war noch sehr naiv, daß er solch' unwichtigen Grund annehmen konnte, der eines Mädchens Ausbleiben erklärt, wenn es den geliebten Mann treffen wollte. Nicht Wasserströme würden sie aufhalten, wenn ihr Herz brennt.

Bald saßen die Beiden über Landkarten und Reisehandbücher und fixirten den angenehmsten Plan für die Schweizerreise.

Jenny löste sich ein Billet für den nach Rowingdale abgehenden Dampfer, die letzte Station am Arm: von dort war es noch eine Viertelstunde zu Fuß bis nach Hause. Sie ging in bangem Herzklopfen, welches dem lieben Menschen galt, in dem rieselnden Regen heim, den Schirm hatte sie nicht einmal wieder aufgespannt, so schmerzversenkt war sie in Harolds Schicksal.

Vater Hewitt erklärte ihr, sie sähe aus wie eine junge Katze, die man ersäuft hatte; er liebte seine Kinder zärtlich, besonders die Jüngste, die ihm Hausfrau und Kind zugleich war; so schickte er sie mit gütiger Schelte in ihr Stübchen, daß sie sich trocken kleide.

Bald darauf hörte Jenny Downs Gebell und eine fremde Mannesstimme im Hause, und gleich darauf klopfte ihr Vater an: „Bist Du bald fertig, Jenny, wir haben einen Gast, der ein paar Tage bleiben wird, unser Haus ist ihm als Beobachtungspunkt am besten gelegen, komm nur ein bischen schnell, Mädchen."

Ein entzückender Schreck durchfuhr sie. „Himmel, wenn es Harold wäre." Ein Unsinn, der in keinem Sinne logisch zu erklären war, aber die Jugend hofft ja, daß Wunder um ihretwillen geschehen.

Rasch legte sie noch einen zierlichen Kragen an und eine feine weiße Schürze, und erwartungsvoll öffnete sie die Thüre zur Küche, wo ihr Vater mit dem Gast am Kaminfeuer plauderte.

Wie ein eiserner Reif legte es sich um ihr hoffendes Herz — der Gast ihres Vaters war der Polizist, der vorhin Guy Manning begleitet hatte — sie war also in aller Form in Hausarrest.

„Es ist also doch ein Unterschied zwischen dem Ehrenwort einer Dame oder dem der Henkerstochter," dachte sie, während schwere Thränen ihre schönen Augen verdunkelten.

13. Kapitel.

Der inhaltschwere Juli war zu Ende gegangen mit seinen gluthvollen Tagen und gewitterschwangeren Nächten. Eine milde Wärme, gleichmäßig durch Tage und Wochen hindurch, weckte die Reiselust der Schaaren Touristen, die von der Glühhitze des Juli an irgend einem kühlen Flecken festgebannt lagen. Es wimmelte auf allen Eisenbahnen und Wasserstraßen der Schweiz von Engländern und Amerikanern, der Genfer See wurde so zu sagen Tag und Nacht nicht leer von ihren Ruderböten.

Die Marquise de Lorraine verfiel wieder in Unruhe, als die Zeitungen auf jeder Seite ihrer Fremdenliste Namen aus der Merikanischen Gesellschaft brachten — sie hatte Gründe, Niemand zu treffen, der sie und Enriquez erkannte, und es bedurfte nur einer halben Bitte ihrerseits, um Letzteren zu einer Weiterreise zu bewegen.

Seitdem Enriquez, nun bald vor zwei Jahren, durch die Luftröhrenentzündung seine schöne Stimme eingebüßt und dafür ein Marquisat und Vermögen erhalten hatte, war es ihm unmöglich, wieder ein Klavier anzurühren oder Musik zu treiben. In der ersten Zeit allerdings konnte er sich gar nicht an den Gedanken gewöhnen, daß sein Organ wirklich vernichtet sei, er hatte oft und in halber Verzweiflung den Versuch zu singen gemacht — wie aus zerrissenen Saiten klagte das tonlose Echo seiner Stimme zurück, bis er jeden derartigen Versuch aufgab. — In Paris hatten sie ihre Toiletten und ihre Dienerschaft completirt, Louison war die einzige aus dem früheren Haushalt, die zur persönlichen Bedienung der Sennora blieb, und sie war eine aufmerksame und angenehme Dienerin, das Leben gefiel ihr einstweilen so wie es war, für später, wo die Rückkehr nach Paris zum Winter in Aussicht stand, hatte sie allerdings veränderte Pläne vor, die sehr in Zusammenhang mit Traualtar und dem flotten Pariser Commissionär standen.

In der Rosenvilla am Genfer See herrschte heute ein reges Leben, die Dienerschaft rüstete zur Abfahrt, in dem Balkonzimmer saßen der Marquis und die Marquise de Lorraine.

Ein schöner Flügel stand in der Mitte des Salons, doch trotzdem der Schlüssel vom ersten Tag an darin steckte, war er noch nicht geöffnet worden. Dies Balkonzimmer lag nach dem See hinaus, die Wellen plätscherten fast an den Grundstein der Villa, während zu beiden Seiten und nach rückwärts sich der blumenduftende Garten erstreckte.

Die Sennora, schon im Reisekleid, summte den Refrain eines Liedes nach, das aus einem Nachen vorhin zu ihnen heraufgetönt war; es faßte sie ein seltsames Verlangen, die lang entbehrte Musik, die aus Rücksicht auf Enriquez verbannt war, auf einen Moment hervorzuzaubern. Als sie sah, daß er das Zimmer verließ, weil einer der Diener um weitere Ordres fragte, öffnete sie hastig den Deckel des Instruments und ließ ihre Finger über die Tasten gleiten. Wie ein Traum überkam es sie bei diesen Fluthen des Wohlklangs; von einer Weise in die andere übergehend, kamen ihr allmählich alle jene Arien in die Finger, die ihr schöner Abgott so leidenschaftlich zu singen wußte; für ihn war die süße weiche Musik der italienischen Oper wie geschaffen — Lucia, die Braut von Lammermoor, dies englische Sujet mit der italienischen Musik, war eigentlich seine Parade-Oper, der Edgardo seine Lieblingsrolle gewesen — sie vergaß Ort und Stunde und begann mit dem Recitativ seiner Auftrittsrolle, die dann in ein Duett mit Lucia übergeht.

So völlig aufgelöst in Tönen, überhörte sie seine Rückkehr, er hatte schon im Vorzimmer diese Weisen gehört, die er einst so gern gesungen, nun stand er auf der Schwelle, und der alte Schmerz um seine verlorene Stimme drängte sich feucht in's Auge. Als sie dann aber zum Duett überging, schrie es in ihm auf, wild, gebieterisch, das Verlangen, noch einmal zu singen — wie es auch klingen mochte, das zerrissene Harfenspiel — er mußte, er wollte singen!

Und er sang! — — — Aber was war das? Die lange Schonung, die kräftige Jugend hatten siegreich über eine frühere Krankheit triumphirt; voll und weich, wie in seiner besten Zeit, quollen ihm die Töne vom Munde, es war mehr ein Jauchzen wie ein Singen, und als er dann geendet, flogen die Beiden aufeinander zu, und in einem langen innigen Kuß gipfelte ihre Glückseligkeit über die Wiederkehr seliger Zeiten.

„Weiter, weiter," bat er dann, und wieder glitt sie auf den Sessel am Klavier, und neue Opernmelodien quollen unter ihren Händen hervor, die er mit seiner glockenreinen Stimme mitsang.

Unten auf dem See fuhr ein Ruderboot mit einer heiteren Gesellschaft vorüber, die eine Wasserfahrt mit Punschbowle machten. Ein dicker Herr mit schwarzer Perrücke und riesigen Brillantknöpfen im Hemd, gebot plötzlich Halt, als die wundervolle Tenorstimme in der Stretta des Troubadour aus den offenen Balkonthüren zu ihm hinausdrang. Die Ruderer hielten ein, jede Unterhaltung verstummte, alle lauschten entzückt diesem herrlichen Gesang — dann, als es in der Villa ganz still wurde, fuhr auch das Boot weiter, und der dicke Herr wurde um so redseliger: „Kinder, ich kenne doch alle berühmten Tenoristen, aber diesen kenne ich nicht — wer mag es sein, ich muß es ergründen, ich muß ihn in nächster Saison haben, so gewiß wie ich der Commissionsrath Engel aus Berlin bin."

Man rieth auf alle möglichen Opernsänger, doch der bewanderte Perrückenkopf wollte keinen als ebenbürtig anerkennen.

„Wißt Ihr was?" sagte er zuletzt, „Künstlern und Operndirectoren ist Alles erlaubt, wir legen an, wir steigen ab und suchen uns den Tenoristen auf, das ist das Einfachste, denn ich gehe nicht vom Fleck, ehe ich erfahren, „weß Nam' und Art" mein Lohengrin ist."

Inzwischen war in der Villa dem Paroxismus der Freude eine Abspannung gefolgt, die an Schmerz grenzte. Sie lagen sich in den Armen, sie lachten und weinten, sie küßten sich und seufzten dazwischen. „O, mein geliebter Enriquez, wie anders wäre Alles geworden, wenn Du nie Deine schöne Stimme verloren hättest!" Und er: „Vergiß, was dazwischen liegt, wir werden von nun ab desto glücklicher sein."

Sie schloß die Augen und ein Zucken durchlief den ganzen Körper: „Wenn ich nur das Eine vergessen könnte, das Eine — Enriquez! Wäre es nicht besser, wir fänden den Muth, freiwillig Alles zu gestehen?"

„Und wenn man Dir nicht glaubt, wenn die Richter, auf dem Buchstaben des Gesetzes beharrend, Dich bestrafen, mein armes, geliebtes Leben?"

Seine Feigheit steckte sie an — also weiter, weiter, diese schreckliche Komödie spielen, bei der der Heldin das Herz bricht!!

Es klopfte. — Louison meldete, daß die Dienerschaft mit dem Gepäck nach dem Bahnhof voraus sei, man habe noch eine halbe Stunde Zeit bis zum Abgange des Zuges nach Zürich hinunter —

„Und oh, gnädiger Herr, wie schön, wie wunderschön haben Sie gesungen, wie damals in Alabama, wissen Sie noch, gnädiger Herr, als wir Sie zuerst im Theater hörten, Sie sangen den Troubadour, und wie Sie aussahen — ach, ich höre noch, wie die Frau Marquise im Zwischenact zu mir sagte: „Louison, wenn ich diesen Mann nicht besitzen kann, muß ich sterben — ich habe mich in ihn verliebt, rasend, wahnsinnig, und ich lasse ihn nur mit meinem Leben."

Die Marquise hatte abwehrend die Hand erhoben, und ihre Stimme klang seltsam rauh, als sie rief:

„Hören Sie auf, verschonen Sie uns mit dergleichen Erinnerungen — ich will nie wieder so etwas hören, niemals."

Louison verstummte, aber ein hämisches Lächeln glitt über ihre Züge, als sie hinausging: „Diese gnädige Sennora wird zuweilen etwas hochmüthig, es kann ihr nicht schaden, wenn ich ihr hin und wieder eine kleine Erinnerung hervorrufe, die an andere Zeiten und Verhältnisse mahnt — zum Herbst verlange ich mein Vermögen und heirathe meinen galanten Pariser, dann mag sie leben und sterben wie sie will, mich kümmert dann weder Donna Ines de Lorraine noch Ellen Randall etwas. Einstweilen aber halte ich die Marquise noch in ihrer Schlinge gefangen."

Eine Stunde später klingelte an der Gartenpforte eine kleine lustige Gesellschaft, dieselbe, welche im Boot so entzückt der weichen Tenorstimme im Balkonzimmer gelauscht. Der Operndirector, im Glanz seiner schwarzen Perrücke und der Brillantknöpfe, spielte den Kornack, als der Portier die Gartenthür öffnete, frug er:

„Sagen Sie doch, ist der Bewohner dieser Villa zu sprechen, — wollen Sie ihm" — er zog seine bereitgehaltene Karte — „den Director Engel, Commissionsrath Engel aus Berlin, und einige Collegen melden."

„Collegen, wie meinen Sie das?" frug der Portier verwundert.

„Nun, der Herr, der vorhin so schön sang, war das nicht ein Opernsänger?"

Der Portier setzte eine indignirte Miene auf: „Ich bitte, Sie befinden sich in einem großen Irrthum — der Herr, welcher vorhin sang, ist der Marquis de Lorraine, ein steinreicher Merikaner — und er ist vor einer halben Stunde mit seiner Gemahlin abgereist."

Mit langen Gesichtern zogen die „Collegen" und der Herr Commissionsrath ab! —

14. Kapitel.

Drei Tage später fuhren Harold Randall und Guy Manning, wie zwei gute Freunde, über Holland nach dem Rhein und von dort stromaufwärts zuvörderst nach Straßburg. Unterwegs hatte Harold an Guy die Frage gerichtet, was ihn eigentlich zu dieser Tour veranlaßte, und Jener antwortete dem Ahnungslosen mit grausamer Ironie, er verfolge die Spur eines schweren Verbrechers, um ihn der Gerechtigkeit zu überliefern. Und er fügte die Frage hinzu, ob er ihm eventuell behilflich sein wolle, den schlechten Kerl dingfest zu machen. Harold, überzeugt, es handle sich darum, der Menschheit einen Dienst zu erweisen, indem man sie von einem Ungeheuer befreite, sagte zu, und weil Guy mehrere Male von Ellen begann, überlegte er, ob die Mittheilung seiner Mission nicht durch des gewitzigten Criminalisten Beihilfe leichter gelingen könnte — dennoch hielt ihn ein ganz unbestimmtes Gefühl davon ab, Guy in's Vertrauen zu ziehen, und er erwähnte niemals der Marquise de Lorraine noch des schönen Enriquez, denn dieser that ihm leid — er konnte ihn zwar nicht achten, aber Sympathie beruht nicht auf Achtung — auch er war dem Zauber verfallen, den dieser liebenswürdige und bildschöne Mensch mit den Strahlenaugen um sich verbreitete, wo immer er auch seinen Fuß niedersetzte.

Harold wollte vor allen Dingen der Marquise gegenüber Auge in Auge stehen, ihm sollte sie bekennen, was sie mit seiner Schwester gethan, ihr wollte er sagen, daß er Zeuge jener Gewitternacht gewesen, daß er Ellens Stimme im Todesschrei erkannt, daß er gesehen, wie sie vom Steg verschwunden — und dann! — und dann! — Ja, was weiter werden sollte, wußte er selbst noch nicht, ihm war es, als müßte dann eine Katastrophe eintreten, als würde sie sich in Reue und Sühne in ein Kloster zurückziehen oder noch schwerer büßen wollen, nur damit sie nicht dem Strick des Henkers verfiele. Und er dachte an Bell Hewitt und dessen schöne Tochter Jenny, die kein weiteres Lebenszeichen von sich gegeben, trotzdem sie ihm in jenem Zettel eine wichtige Mittheilung versprochen hatte.

Und doch hatte er keine Ahnung, was die kleine Jenny in diesen drei Tagen des Hausarrestes litt. Der Polizist, ein schmucker Mann von kaum sechsundzwanzig Jahren, Garding mit Namen, benutzte die erste Minute, welche er mit ihr allein war, um gewissermaßen Abbitte zu leisten, daß gerade er es sein müsse, der sie in Gefangenschaft halte.

„Sehen Sie, Fräulein, ich bin zu diesem Dienst beordert, aber ich wollte wahrlich, ich dürfte etwas für Sie thun und nichts gegen Sie — Sie sind aber so jung, Fräulein, und hätten gewiß ohne Herrn Mannings Fürsorge, von Ihrem gütigen Herzen getrieben, eine Unvorsichtigkeit begangen, die Sie in argen Conflikt mit dem Strafgesetzbuch gebracht hätte. Es ist etwas Mißliches um ein gütiges Herz zur unrechten Zeit, liebes Fräulein, ich weiß zwar nicht was Sie gethan haben, aber Herr Manning sagte mir, ich solle dafür sorgen, daß Sie das Haus nicht verlassen, nicht schreiben, Niemand sprechen, das heißt drei Tage lang, nach dieser Zeit wird er wohl Ihre Einmischung nicht mehr zu fürchten und die bewußte Person in Sicherheit haben."

„Aber, das ist ja schrecklich," seufzte Jenny auf's Neue beängstigt, „der Herr, den ich warnen wollte, ist unschuldig, ganz gewiß, er ist unschuldig, und nun denken Sie, ein feiner gebildeter Mann, der durch Gefängnisse und alle Instanzen dieser schrecklichen Gerichtsverhandlungen geschleppt wird. Vater war doch kein so empfindlicher Mann, und doch sagte er oft, er könne jene Zeit nicht verwinden, er ängstigt sich noch oft im Traum vor all den weißen Perrücken und den schwarzen Talaren; die Stimme des Staatsanwalts tönt ihm noch in den Ohren — der arme Vater, wie oft wecke ich ihn, wenn ich Nachts nebenan sein Stöhnen höre, und jedesmal, wenn Vater sein trauriges Amt zu verrichten hat, bittet er Gott aus vollem Herzen, daß der Verurtheilte geständig sein möge, damit er nicht die Hand reichen müsse, zu einem Justizmord. Ja, wissen Sie, jüngst in Manchester, wo ein nicht geständiger Verbrecher hingerichtet werden sollte, der nur durch die Jury abgeurtheilt war, hat Vater sich geweigert, die Execution zu vollstrecken, und sie mußten die Hinrichtung verschieben und erst den Dubliner Meister kommen lassen — weil Vater den Verurtheilten für unschuldig hielt — und Vater sagt, wenn ihm das noch einmal passirt, handelt er ebenso und legt sein Amt nieder."

Der Polizist ließ kein Auge von Jenny, als sie, in ihrer Trauer und Sorge doppelt schön, eifrig für ihren Schützling eintrat.

Sie fühlte, daß er nicht gegen sie eingenommen war, obgleich er streng seines Amtes waltete, und sagte ihm auf seine vorhergehende Warnung in aufrichtigem Dank:

„Es ist sehr gütig von Ihnen, daß Sie gegen Vater über mich geschwiegen haben, ich mag dem alten Mann keinen Kummer verursachen, er hat genug davon im Leben gehabt."

„Ja, ja, Fräulein," entgegnete der Mann des Gesetzes, „Ihr Vater könnte es auch schwer empfinden, daß Sie sich einen Schatz erkoren, dem man eines schändlichen Verbrechens wegen auf den Fersen ist — gleichviel ob er schuldig oder unschuldig —"

Jenny war glühend roth geworden, als er von einem Schatz sprach — sie öffnete schnell die Thüre zum Flur und als sie aus dem Zimmer des Vaters tiefe Athemzüge vernahm — er schlief gern früh des Abends ein, ohne die Anderen am Spätaufbleiben zu hindern, deshalb sagte er nie gute Nacht — kehrte sie rasch zu dem Polizisten zurück.

„Es ist ganz anders wie Sie denken! — Mein Schatz! — Ich schwöre Ihnen, daß ich von ihm kaum zehn Worte hörte, daß ich ihn kaum kenne, daß wir uns nur ein einziges Mal gesehen haben. Es war ein schrecklicher Gewittersturm, er trieb mit seinem Boot hier an, halbtodt, kaum im Stande, sich auf den Füßen zu halten. Nach Mitternacht war's, ich war ganz allein zu Hause, es war gerade die Exekution in Manchester, von der ich Ihnen eben erzählte, aber als ich seine guten klaren Augen sah, so gut, so klar, obgleich ich deutlich merkte, daß sie geweint hatten, die lieben Augen, da fürchtete ich mich gar nicht, ich öffnete ihm das Gitter, und Down war, sobald er ihn beroch, mäuschenstill. Da gab ich ihm Speise und Trank und trockene Kleider, dann ließ ich ihn schlafen, hier auf dem Divan und weckte ihn nach ein paar Stunden, dann fuhr er sogleich mit seinem Kahn bis zum Arm von Rowningdale. — — Ungefähr acht Tage später haben die Polizeidampferleute in der Sandhillkette eine Frauenleiche gefunden, das war seine Schwester, die aus seinem Boote gestürzt ist, und nun meint dieser abscheuliche Manning — ach, verzeihen Sie, es ist ja Ihr Vorgesetzter — nun meint, nein, nun behauptet er, Harold Randall habe seine Schwester absichtlich getödtet — aber, was haben Sie, wünschen Sie etwas?" frug sie beunruhigt, als er hastig aufsprang.

„Harold Randall?" forschte er eindringlich, „handelt es sich um Harold Randall? Ein großer brünetter Herr mit langem Backenbart und sanften dunklen Augen — er ist Beamter in der Great-Eastern-Diskontobank? Ja, mein liebes Fräulein, da fühle ich mit Ihnen, den Mann halte ich ebenfalls nicht für irgend einer Unthat fähig — ich bin nämlich mit dabei gewesen, wie er die Leiche seiner Schwester rekognoscirt hat, ebenso war ich einer der Polizisten, der den Leichnam aus der Kette losmachte, die Haken der Kette waren in den Leib gedrungen, es war ein schrecklicher Anblick, selbst für Unsereinen, der doch viel Schreckliches zu sehen bekommt. Ja, und dann habe ich einen Sarg besorgt, sein Chef war mit ihm und scheint ihn sehr zu lieben, ich durfte ihm die Nachricht nicht direkt bringen, sein Chef hat ihn vorbereitet. — Sie sehen, es gibt noch mehr Leute, die ihm gutgesinnt sind," fügte er tröstend hinzu, als er ihre feuchten Augen auf sich gerichtet sah, „und als wir nach dem Kirchhof hinausfuhren und sie in die Erde gesenkt wurde, — na, da sah sein Gesicht wahrlich nicht aus, als ob er Schuld an ihrem Tode sei — so betrübt, so verzweifelt! Weinen Sie nur nicht, liebes Fräulein, er ist gewiß im Stande, seine Unschuld zu beweisen, und es wird ihm nicht an Freunden fehlen, darunter werden Sie und ich nicht die letzten sein."

Er hatte die breite derbe Hand tröstend auf ihren Arm gelegt, und sie drückte sie herzhaft, ehe er sie zurückzog.

„Ah, Sie sind ein guter Mensch, Sie haben sich in Ihrem Amt noch ein mitfühlendes Herz bewahrt — ich danke Ihnen herzlich, für alle gütigen Worte, die Sie mir gesagt haben. — Und Sie nannten eine Bank, wo Harold Randall angestellt ist. — Da er alle seine Möbel verkauft hat, wird er in seiner Wohnung nicht mehr zu treffen sein — glauben Sie, daß eine Nachricht ihn in der Diskonto-Bank trifft?"

„Falls er bis dahin nicht verhaftet sein sollte — so glaube ich es wohl — und ich will um Ihretwillen, ja aber auch um seinetwillen, selbst den Brief in der Bank abgeben, wenn ich nach drei Tagen von hier fortgehe, das ist mir nicht untersagt. Inzwischen aber, so leid es mir thut, Fräulein, sind Sie meine Gefangene und ich kann Ihnen nicht helfen, Sie müssen mich wohl oder übel hier behalten."

„O, ich behalte Sie wohl und gern hier," rief Jenny beruhigt, und mit herzhaftem Händedruck trennten sich die beiden in Freundschaft verbundenen Feinde.

Und der Polizist Garding hielt sein Wort; als die letzte Stunde herankam, die ihn an das stille Haus am Flußufer fesselte, frug er Jenny, ob ihr Brief fertig sei; ehe er sich vom Dienst abmelde, wolle er das Schreiben in der Diskonto-Bank abgeben.

Sie trug es bereits seit dem ersten Abend mit sich herum, und nun ließ sie ihn lesen, was sie geschrieben, ehe sie auf ein sauberes Kouvert die Adresse schrieb, die er ihr diktirte. Dann sagte Jenny impulsiv:

„Wenn es Ihnen angenehm ist, bringe ich Sie noch ein Stückchen bis zum Arm hinauf, — ich darf doch Vater?" Der alte Bell Hewitt trat ein, als der Brief schon in Sicherheit war.

„Ja, mein Mädchen, Alles, was Du willst — besuchen Sie uns doch mal am Sonntag, wenn Sie keinen Dienst haben, Herr Garding," setzte er artig hinzu.

Nun gingen sie zusammen am Wasser entlang, Garding trennte sich schwer von dem jungen Mädchen, welches so fleißig den Hausstand zu besorgen verstand und ihr schweres Schicksal, das Ausgestoßensein von der bürgerlichen Gesellschaft, mit so erhabener Resignation trug.

Er wollte es sich nicht eingestehen, daß er sein Herz an sie verloren, daß seine Gefangene ihn selbst zum Gefangenen gemacht hatte, weil er richtig fühlte, daß Jenny den jungen Mann liebe, den sie nur ein einziges Mal gesehen, der kaum zehn Worte zu ihr gesprochen, und der so liebe, gute, klare Augen hatte! Harold Randall!

Thomas Garding, wie fast alle Leute seines Berufs, ein halber Philosoph und ein halber Fatalist, „was nicht zu ändern ist, ist eben nicht zu ändern," und „was soll sein, wird sein," in diesen zwei Sätzen gipfelte seine Anschauung von Welt und Dingen.

Ohne ein gebildeter Mann zu sein, besaß er ein gebildetes Herz. Aus dem Straßenkehricht aufgelesen, als heimathloses, verwahrlostes Kind, erzog ihn die Mission dieser Abtheilung der Weltstadt.

Er erhielt Kleider, Essen, Trinken; er erhielt Religionsunterricht und lernte Lesen und Schreiben, aber es gab Niemand, der ihn in die Arme schloß und seinen zuckenden Mund küßte, wie es die Mutter so oft gethan, ehe sie gottverlassen auf dem Strohsack starb, nachdem der Vater, ein Maurer, todt, vom Gerüst erschlagen, ein paar Monate vorher heimgebracht wurde. Und diese Sehnsucht nach Liebe hielt sein Herz weich — er sprach niemals rauh mit einem Bettlerkind, er schalt keine alte Frau, und wenn er selbst unter den Verworfensten Züge von Kindesliebe oder Elterngüte fand, so ehrte er in den Verbrechern noch immer dies Gefühl.

Er hatte nie Verwandte, nie eine Schwester besessen und nie ein Mädchen geliebt. Dies schöne Kind nun mit den weinenden Augen erweckte seine ganze Sympathie, zuerst war es Mitleid, dann wurde es Liebe, und da er richtig fühlte, daß er nur um ihre Freundschaft werben dürfe, begnügte er sich mit diesem Theil ihrer Zuneigung.

So sagte er ihr denn, als sie sich am Strand des alten Flusses zum letzten Mal die Hand reichten:

„Was auch kommt, Fräulein, wenn es nicht mit meinem Dienstseid kollidirt, werden Sie mich stets zu Ihrer Hilfe bereit finden und zur Hilfe des Mannes, dem Sie Ihren Schutz gewähren. Nehmen Sie darauf mein Ehrenwort."

Sie dankte ihm und sie sahen sich voll und treuherzig in die Augen.

Dann wiederholte sie die Worte ihres Vaters von vorhin:

„Und wenn Sie am Sonntag dienstfrei sind, besuchen Sie uns" — doch sie sagte nicht wie Jener, „besuchen Sie uns einmal," sie sagte, „besuchen Sie uns bald".

Die rothen Nebelwolken ballten sich am Horizont und prophezeiten einen schönen nächsten Tag — — als Thomas Garding sich umsah, ehe er am Arm abbog, sah er noch die leichte Figur, wie eine Traumerscheinung, sich vom feurigen Hintergrund abheben, — sie sah ihm nach und kehrte dann mit dem Gefühl in ihres Vaters Haus zurück, als sei sie nicht mehr so allein auf der Welt.

Kürzlich noch hatte sie bitter gesagt: „Ich habe keinen Freund außer Down," jetzt wußte sie, daß es noch Einen gäbe, der ihr treuer Freund war — ihr hatte er von seinem todten Mütterlein und seiner freudlosen Jugendzeit erzählt, ihr mitgetheilt, was noch nie über seine Lippen gekommen war — und Vertrauen ist die Grundlage aller Freundschaft.

Im Hause schmiegte Down sich an ihr Knie, sie tätschelte ihm den dicken Kopf und faßte ihn in die tiefen Hautfalten am Genick: „Siehst Du, Down, jetzt habe ich noch einen Freund, und wenn Du gut schweigen kannst, mein alter Schatz, so will ich Dir ganz heimlich was in's Ohr sagen. Er bringt einen Brief von mir an Harold Randall, Du kennst doch den lieben, lieben Mann, der Nachts Einlaß begehrte, und in dem Brief habe ich ihm geschrieben: „Du bist unschuldig, aber fliehe, fliehe, denn Du hast Feinde." „Kannst Du es begreifen, mein Down, daß er Feinde hat? Und nun wird er den Brief erhalten, und dann wird er in die weite Welt gehen, weit von hier, wo keine Feinde sind, und er wird nie wiederkommen, nie —"

Sie unterbrach sich selbst mit einem Aufschrei — in ihrem kindischen Scherz mit dem Hund, wobei sie sich selbst die Angst vom Herzen reden wollte, hatte sie unbewußt zum ersten Mal daran gedacht, daß sie ihn verloren hatte, wenn er floh. —

Und nun barg sie ihr Gesicht an dem faltigen Hals ihres vierfüßigen Freundes und weinte bitterlich.

15. Kapitel.

Als Enriquez, Marquis de Lorraine, auf dem Genfer Bahnhof mit seiner Gattin eintraf, hielt er an sein versammeltes Dienstpersonal, es waren außer Louison noch zwei männliche und eine weibliche Dienerin, eine kleine Ansprache. Er verbot ihnen auf's strengste, seinen Namen und Titel zu verrathen, er reise fortan incognito, da er lästigen Begegnungen mit Landsleuten ausweichen wolle, die jetzt die Schweiz durchzögen — er wäre von jetzt ab nur Sennor Enriquez Mendoza, Opernsänger mit Gattin, setzte er mit glückseligem Lächeln hinzu, und wer es einen Moment vergessen sollte und je wieder von einem Marquis de Lorraine spreche, der würde sofort entlassen, ja, ja, es sei sein ernstester Ernst, sofort entlassen.

(Fortsetzung folgt.)

———

— Eine gerechte Strafe! Im Wiener Conservatorium wurden die „Schlußcurse" abgehalten. Jeder Prüfung folgte eine Preisvertheilung. Die großen und die kleinen Auszeichnungen bestimmte ein Richtercollegium, dessen Spruch viele Hoffnungen rege machte und manchen schönen Traum leider auch vernichten mußte. Das Urtheil über die Jüngerinnen der dramatischen Schule war schon gefällt. Einer reizenden Abiturientin wurde der erste Preis zuerkannt — aber nicht mit Stimmeneinhelligkeit. Die Kleine begann, als sie den Schiedsspruch vernommen, bitterlich zu weinen. Wehklagend eilte sie zu der Gouvernante der Schule und warf sich ihr schluchzend um den Hals. „O," rief das Mädchen mit thränenerstickter Stimme aus, „wie unglücklich bin ich; weil ich den Preis nicht einstimmig bekommen habe, so — heirathe ich!"

Lästige Correspondenten.

Wo viel Licht ist, da ist auch viel Schatten, sagt ein altes Wahrwort, und der höchste Beamte der Ver. Staaten weiß davon auch etwas zu erzählen. Zu den größten Unannehmlichkeiten des Amtes gehören natürlich die unausgesetzten und unverschämten Bittschriften der Stellenjäger; aber es ist noch eine andere Art von Correspondenz, welche in letzter Zeit einen ungeahnten Umfang angenommen hat, eine Correspondenz von kaum glaublicher Art. Es ist thatsächlich nothwendig geworden, einen eigenen Untersecretär mit der Eröffnung der an den Präsidenten einlaufenden Privatbriefe zu betrauen, damit alle Schreiben unanständigen Inhalts sofort ausgemerzt und verbrannt werden, damit sie dem Präsidenten überhaupt nicht zu Gesicht kommen.

Doch wegen des Ueberhandnehmens dieser kaum glaublichen Sittenrohheit mußte kürzlich ein Exempel statuirt werden, und so wurde denn einer dieser Briefsteller im Westen von den Bundesbehörden verhaftet und wegen Mißbrauchs der Post zur Verbreitung unsittlicher Schriften unter Anklage gestellt.

Wie dieser Vertrauensbeamte mittheilt, läßt sich mit den Briefen, wenn man sie aufbewahrt hätte, ein Zimmer mittlerer Größe völlig anfüllen. Tugendwächter Comstock in New York würde mit Hilfe seiner Agenten länger, als drei Jahre zu thun haben, um diesen Stoff aufzuarbeiten und die Thäter zur Verantwortung zu ziehen. Eine große Anzahl dieser Schreiben ist überhaupt nicht, oder mit irgend einem erdichteten Namen unterzeichnet, doch keineswegs die Mehrzahl. Viele der Briefe verrathen schon nach flüchtiger Durchsicht, daß die Briefsteller, wenn nicht gänzlich verrückt, doch einen Sparren zu viel haben. Doch nicht alle sind derart, wie folgende verbürgte Geschichte beweist:

Als Grant Präsident war, erregte neben den vielen von „Cranks" herrührenden Episteln ein Brief besonders die Aufmerksamkeit des Clerks. Er war von einer jungen achtzehnjährigen Dame geschrieben, welche mit verblüffender Offenheit ihre Adresse (Chicago) angab und erklärte, daß sie bereit sei, die Mätresse des Präsidenten zu werden, wenn dieser ihr eine Anstellung von etwa $75 bis $100 monatlichen Gehalts verleihen würde!

Der Brief wurde einem Postinspector zur Recherche übergeben, welche dieser möglichst discret anstellte. Thatsächlich fand er eine junge Dame, eine Tochter anständiger Eltern und von gutem Ruf. In schonender Weise setzte er den Vater in Kenntniß, welcher dem Beamten herzlich für die schonende Rücksicht dankte, mit welcher er verfahren, und versprach, seine Tochter auf den rechten Weg zurückzubringen. Nach wenigen Monaten zeigte ihm der Vater die Hochzeit des jungen Mädchens an.

Eine Parabel.

Es war einmal ein weiser Mann im fernen Westen, der hatte drei Söhne. Und sie wuchsen und gediehen und erfreuten ihres Vaters Herz. Doch es kam die Zeit, daß er alt und schwach wurde, und als er sein Ende nahen fühlte, rief er die Knaben an sein Krankenlager. Und der Greis sprach also: „Lieben Kinder, ich fühle die Hand des Todes über mir und ich werde bald von euch scheiden müssen. Ihr wißt, mit irdischen Gütern bin ich nicht gesegnet, unsere nette Farm mit Zubehör ist Alles, was ich besitze. Diese Farm soll in der Familie bleiben. Da aber nur einer von euch sie übernehmen kann, so bin ich wirklich in Verlegenheit. Denn ich habe euch alle Drei gleich lieb. Ich will deshalb eure Klugheit erproben, und sie dem geben, welcher mit den zwei Dollars, die ich Jedem gebe, am verständigsten verfährt."

So sprach der Patriarch, und die Knaben neigten sich in Ehrfurcht.

Am Tage darauf erschienen sie wieder vor ihrem Vater, der dem Aeltesten das Wort ertheilte. „Vater," so hub dieser an — „ich habe lange nachgesonnen, um dein Wohlgefallen zu verdienen. Endlich erhaschte ich einen glücklichen Gedanken. Ich kaufte dies Paar Congreßschuhe. Das Leder ist stark, die Sohlen sind dick, wenn auch steif und knarrend."

„Du hast wohl gethan," sprach sein Erzeuger gerührt. „Steinig, rauh und voller Dornen ist der Lebenspfad; ein Paar Congreßsandalen sind nicht übel für den Pilger. Doch was thatest Du, mein Sohn?" so fragte er den Zweiten.

„O Vater," antwortete dieser, „im tiefen Sinnen über deine Aufgabe entschlief ich. Im Traum erschien mir eine herrliche graue „Stovepipe", und als ich ausging, die Bazaare in Park Row zu beschauen, da erstand ich dieses herrliche Exemplar, dessen sich selbst der Großvater unseres Präsidenten."

Doch hier fiel der Jüngste, etwas ungeduldig geworden und die Waaren seiner Brüder mit verächtlichen Blicken musternd, hastig ein:

„Vater, das wird mir wirklich zu dumm. Denkst Du, ich würde mir erst lange den Kopf zerbrochen haben, wie die beiden Musterknaben? Ich bin mit dem Greenback gleich nach dem Baseball-Spiel gelaufen und habe ein halb Dutzend Tickets für die nächsten Partien gekauft."

„O Du Licht und Freude meines Alters!" so rief jetzt der Greis. „Gesegnet bist Du, denn Du hörst und vernimmst die Stimme Deines Volkes, und bist der Weisesten einer im Lande! Wohl Dir ob Deiner Klugheit! Nimm hin die Farm, sie sei Dein, und lebe lange glücklich und zufrieden darauf als vergnügter Baseball-Crank!"

So sprach der Greis, und legte segnend seine zitternde Rechte dem Jüngling auf den à la Sullivan kahl geschorenen Scheitel. Beschämt aber schlichen die beiden Anderen hinaus, denn sie wußten, daß sie ihr Loos verdient hatten.

Seltsame Werbung.

In dem Städtchen Winchester in Kentucky wurde das tägliche Einerlei kürzlich durch ein aufregendes Intermezzo unterbrochen. Eine reizende, junge Brünette, Nannie Petticord mit Namen, aus guter Familie, hatte einem Bewerber, Namens Goodman, nach langem Zaudern ihre Hand zugesagt. Schon war die Hochzeit angesetzt, da eilte noch in letzter Stunde ein früherer Liebhaber, Thomas Jackson, herbei. Er warf sich seiner Angebeteten zu Füßen und unter Händeringen und Thränenströmen beschwor er sie flehentlich, doch um Himmelswillen die Hochzeit rückgängig zu machen. Gerührt von seinen Bitten gab die Schöne nach und gab dem wie vom Donner gerührten Goodman sein Wort zurück, um sich mit dem nun überglücklichen Jackson zu verloben. Goodman zerfloß vor Schmerz; seine Ausbrüche der Verzweiflung rührten die weichherzige Dame und sie verlobte sich wieder mit ihm. So wiederholte sich dies Spiel noch etwa ein Dutzend Mal und die Aufregung des Städtchens stieg von Tag zu Tag. Wetten von ungeheuerer Höhe wurden auf die beiden Nebenbuhler gemacht. Endlich benutzte Jackson eine zufällige Abwesenheit Goodmans, holte einen Geistlichen herbei und als Goodman zurückkehrte, fand er Nannie und Jackson als glückliches Ehepaar vor.

Eine schußfertige Schöne.

„Neulich," — so erzählte ein junger Mann in einem Kaffeehause der Stadt San Francisco seinem andächtig lauschenden Freunde — „habe ich etwas erlebt, was ich nicht sobald vergessen werde. Schade, daß Du nicht dabei warst.

Wie Du weißt, hatte ich neulich mit Smithers gewettet, daß ich einen Kampfhahn auftreiben könnte, der es mit seinem aufnimmt. Ich ging herum, suchte und suchte, und fand auch wirklich einen prächtigen Kerl, der mich nicht viel kostete. Nur hatte er den Fehler, daß er noch ein Bischen mager war. Doch ordentliches Futter ist die beste Medicin, und so behielt ich ihn noch etwas bei mir, um ihn recht herauszufüttern.

Der Vogel war sehr lebhaft und krähte nach Herzenslust, wie man mir sagte, schon recht früh Morgens. Ich selbst hörte nicht viel davon, denn ich habe einen sehr festen Schlaf, und würde kaum aufwachen, wenn man eine Kanone neben meinem Bette abfeuerte.

Vorgestern machte ich eine lustige Gesellschaft mit, wo getanzt, gesungen und getrunken wurde. So kam ich erst gegen vier Uhr nach Hause, als es bereits zu tagen anfing. Die Nacht war fürchterlich heiß gewesen, und ich wollte mich eben auskleiden, als der Hahn aus Leibeskräften zu krähen anfing. Neugierig sah ich hinaus, und richtig! Da saß der Kerl auf dem Zaun und klatschte mit den Flügeln und sang, daß es nur so eine Art hatte. Doch das war nicht Alles, was ich sah, und da Du den Rest nicht rathen kannst, wie ich Dir ansehe, muß ich es schon erzählen.

Also drüben in dem Hinterhause des feinen Mädchenpensionats, das an meinen Hof anstößt, wie Du weißt, hatte sich auch ein Fenster geöffnet und die bei den hübschesten Mädels in dem ganzen Fischkasten sahen heraus. Ich sah ihnen an, daß sie sehr wüthend auf den Hahn waren, der sie im Schlafe gestört hatte, ich merkte aber auch, daß sie sich ganz unbeobachtet glaubten. Ihr Kostüm war nämlich so — nun, Du wirst mich schon verstehen; wie gesagt, die Nacht war unerträglich heiß gewesen. Das eine Mädel holt mit einemmale einen Revolver hervor, hebt ihren vollen weißen Arm, legt den Revolver zum Zielen an, drückt los — und wahrhaftig, sie hatte den Kampfhahn mausetodt geschossen. In diesem Augenblick zog ich die Gardine weg, sodaß sie mich sehen mußten. Natürlich prallten sie mit einem Schrei zurück und verschwanden.

Am nächsten Tage erhielt ich einen Brief, ich möchte Jemand nach den Pension schicken; man werde dem Boten vollen Ersatz für den gemordeten Hahn bezahlen. Statt dessen schickte ich eine höfliche Antwort, worin ich jede Bezahlung ablehnte und der jungen Schützin versprach, ihr jeden Morgen einen frischen Hahn als Zielscheibe zu stellen — wenn sie mir wieder das Vergnügen ihres Anblicks gewähren würde.

Die Hitze hat jetzt bedeutend nachgelassen, meinst Du nicht auch?"

———

— Aus Edinburg, 5. August wird geschrieben: Gestern Abend wurde die Leiche des seit ungefähr drei Wochen vermißten englischen Touristen Mr. Edwin Rose auf dem Berg Gontfell auf der Insel Arran im Westen Schottlands aufgefunden. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Unglückliche von seinem Reisegefährten Namens Annandale von einem Felsabhang von 600 Fuß Höhe herabgestoßen wurde. Am 12. v. M. langte Annandale, seinem Aeußern nach ein Dandy, in dem Inselstädtchen Brodiek an und miethete bei einem Schuhmacher ein hübsches, sonst meist von Studenten bezogenes Zimmer. Am folgenden Tage brachte er den jungen Engländer Rose mit nach Hause. Beide bewohnten darauf gemeinschaftlich das Zimmer und machten zusammen verschiedene Ausflüge. An einem Montag Nachmittag wurde der Aufstieg auf die Spitze des Gontfellberges beschlossen. Es wurde bemerkt, daß Annandale vor dem Aufbruch mit finsterm, grübelndem Gesichtsausdruck in erregter Weise vor dem kleinen Logis auf und ab schritt, sodaß eine ihn beobachtende Frau die Aeußerung machte, „ich fürchte, der Teufel ist beschäftigt bei dem jungen Mann." Seit jenem Nachmittag waren beide Gäste verschwunden. In der Nacht jedoch mußte sich Annandale unbemerkt ins Haus geschlichen haben, denn die Betten waren durcheinandergeworfen, beide Waschbecken benutzt und das Handgepäck von Mr. Rose fortgenommen, sodaß die Leute sowohl auf die Rückkehr wie auf die heimliche Abreise der beiden Gefährten schließen konnten. Dennoch wurde erst der Argwohn rege, als die Principale, in deren Geschäft Rose angestellt war, sich nach ihm erkundigten, da seine Ferienzeit abgelaufen, ohne daß er zurückgekehrt war. Daraufhin begann man Nachforschungen und ließ die Gegend durchsuchen; doch blieben alle Bemühungen erfolglos, bis gestern Abend, wo man die Leiche am Fuße des 600 Fuß hohen Felsen hinter einer künstlich aufgebauten Steinmauer mit Pflanzen und Steinen bedeckt fand. Um ein Paar lumpiger Pfund wegen, die Rose in seinem Besitze hatte, wurde die Greuelthat begangen.

— Die Spionenriecherei in Frankreich hat sich wieder zwei Deutsche als Opfer ausersehen. Wie dem „Temps" aus Arles gemeldet wird, trafen dort am 11 Aug. zwei gutgekleidete Herren von vornehmen Aussehen ein und stiegen im Wirthshause zum „weißen Kreuz" ab. Die Polizei will sofort die „verdächtigen" Fremden in's Auge gefaßt haben. Eines Abends, so erzählt ein Soldat, der vor der Kaserne auf Posten stand, seien unbemerkt zwei Personen erschienen, hätten in die Kaserne eindringen wollen und ihm, daran gehindert, eine Summe Geld für eine Lebelpatrone geboten. Aber der wackere Zuave ließ sich nicht bestechen und rief seine Kameraden herbei, bei deren Erscheinen die Fremden geflohen und trotz der Verfolgung in der Dunkelheit entkommen seien. Auf diese Aussage hin verhaftete die Polizei sofort die beiden Fremdlinge, denn wer anders hätte versuchen können, in die Kaserne einzudringen und sich eine Lebelpatrone zu verschaffen? Aus ihren Pässen ging hervor, daß sie zwei Deutsche waren: Paul Gaspard aus Zittau (Sachsen), Professor, 35 Jahre alt, und Oskar Höbel aus Hannover, Rentner, 29 Jahre alt. Der Zuave wurde ihnen gegenüber gestellt, war aber nicht im Stande, sie mit Sicherheit als diejenigen Personen zu bezeichnen, die angeblich in die Kaserne hatten eindringen wollen. Man wird die Verhafteten dem Gericht in Tarascon überweisen. Die Geschichte gleicht auf ein Haar den vielen andern, in denen gegen harmlose Reisende mit unglaublicher Leichtfertigkeit vorgegangen ist; aber der ernste „Temps", der sie verbreitet, giebt sie wieder, ohne auch nur die geringste Aeußerung eines Zweifels hinzuzufügen.

— In dem Westen von China, wo Gold und Silber selten ist, wird dem „Ostas. Lloyd" zufolge Opium an vielen Orten als Geld benutzt. Unternimmt ein Chinese eine Reise, so nimmt er soviel Opium mit sich, als er denkt, daß seine Reisekosten ausmachen, und verkauft jedesmal soviel davon, als er zu seinem Lebensunterhalt braucht. Selbst Studenten, die nach Peking reisen, nehmen statt Geld Opium mit sich.

Stoßseufzer einer Sitzengebliebenen.

Es ist im Leben scheußlich eingerichtet,
Das in Gesellschaft jedes junge Weib,
Das eben erst die Anker hat gelichtet,
Gleich auf den Sopha wirft den dürren Leib,
Und unsereins, mit der Vergangenheit [...]
Darf auf den Stühlen sitzen ganz a[...]

Wenn ich das alles früher hätt' e[...]
Und in der Jugend recht bedacht
Bei meiner Tugend! Hätt' es [...]
Und einen Mann zum glück[...] macht,
Ob stumm, ob krumm er, rauh und grau,
Ganz einerlei, ich wäre Frau!

Die Zeitung.

Sie bringt uns täglich schwarz auf weiß
Das Neueste aus weitem Kreis,
Ob morgen kalt es oder heiß,
Nennt Waaren-, Früchte-, Actien-Preis,
Wohl auch den jahrreichsten Greis.
Erzählt, wie lang das Friedensreis
Noch blüht, ob noch die Welt im Gleis.
Doch dabei führt mit vielem Fleiß
Sie immer uns auf's Eis
Und macht dem Leser soviel weiß
Mit wichtigen Geberden,
Daß schwarz er möchte werden!

Die schöne Frau.

Die schöne Frau Flott ist wahrhaf[t ...]zend
An Kleidung, an Mienen, an Gest[...]
Sie hat alle Männer zu guten Fr[...]
Und ihren eignen zum besten.

Kein Striken.

Wohlthun thut wohl, dies Wohlsei[...] schon —
Ist ed[le]n Herzen höchster Lohn,
Drum i[st] auch zu befürchten nicht,
Daß ein W[o]hlthäterstrike ausbricht.

Gedan[k]enklein.

— Daß Selbstkenn[tn]iß so [...] ist für Viele ein Glück. [...] vor einer unangenehmen B[...] bewahrt, die sie nicht wieder l[os] werden könnten.

— Auf Posas Forderung: Sire! Geben Sie Gedankenfreiheit! läßt Schiller den König ausrufen: Sonderbarer Schwärmer! Viel passender wäre dieser Ausruf auf Carlos Worte: O König, das Leben ist doch schön!

— Alle Heiligen sind es erst nach ihrem Tode geworden; eine jedoch lebt noch und stirbt nie: die Sancta simplicitas.

— Woran die Menge glaubt, ist leicht zu glauben, sagt Goethe. Ich meine im Gegentheil, es ist unglaublich, an was die Menge glaubt.

Auf einen Arzt.

Man hört des Doktors Frau sich beklagen,
Sie habe bei ihm ein schlechtes Leben;
Doch läßt sich zu seiner Entschuldigung sagen:
Gut behandeln ist seine Sache nicht eben.

Splitter.

Es gibt liebenswürdige Fehler, ebenso wie es unausstehliche Vorzüge gibt.

Durch Geld sind schon viele um den Verstand gekommen, aber noch Wenige haben ihn dadurch erlangt.

— Der gefundene Vorw[and]. — Der Chef, Herr Moses [...] theilt seinem Ka[...] unter [...] [...] sich ein Briefchen folgenden [...]: „Sehr geehrter Herr Isaakstein! Ich bin unter Mitnahme der 3000 Mark verduftet, indem ich über Nacht fand, daß dies der beste Vorwand für die Gläubiger sei, um eine Pleite zu rechtfertigen. Ihr ergebener Veitel Birnbaum."

— Der gentile Geizhals. Der Rentier Selbig ist sehr karg, notabene nur wenn es sich darum handelt, einem Andern etwas zukommen zu lassen; sich selbst versagt er keinen Genuß. Eines Tages, während er sich gerade ein saftiges Stück Hammelkeule zu Gemüthe führt, erhält er den Besuch eines Bekannten. Wollen Sie einen ausgezeigneten Hammelbraten haben? ruft er dem Eintretenden zu. Mit Vergnügen, antwortet dieser mit wässerndem Munde. So passen Sie auf, fährt Selbig fort, lassen Sie ihn drei Tage zuvor in Salz liegen und setzen Sie ihn sodann in mit Wein versetzter Suppe; etwas Delikateres haben Sie noch nicht gegessen. So sprechend, verzehrt er vollends seinen Braten.

— Verzeihlich. Institutsvorsteherin: Fräulein Elly, Sie waren bei meinem letzten Vortrage nicht anwesend; ich gebe mich jedoch der Erwartung hin, daß Sie mittlerweile Gelegenheit [ge]nommen haben werden, sich mit d[...] ben bekannt zu machen. ((E[...] Nun schön! Ich werde [...] zeugen. Sagen Si[e ...] war Rembrandt [...] Rembrandt [...] vorsteherin [...] —iän—di[...] dig): Rembr[andt ...] ländischer Hut[...]

— Altes [...] tätenhändler: [...] würdige Schrift[...] rühmte von der [...] nen Blut geschrieben [...] nant: Unsinn, man sieht ja noch die rothen Züge, von der Trenck all[...] ges Geschlecht, blaues Blut.

— Kaufmännisch. Ich habe heute wieder kein kleines Geld, kommen Sie mal wieder. — Bettler (brummend): Immer creditiren und immer creditiren, leisten Sie doch wenigstens mal eine Abschlagszahlung!

— Kindliche Phantasie. — „Nun, Märchen, was für eine Geschichte soll ich Dir denn eigentlich erzählen?" — Ach bitte, liebe Tante, erzähle mir doch eine Geschichte, worin recht viel Rosinen und Mandeln vorkommen!"

— Recht angenehmer Rath. Redacteur: „...Ja, mein Lieber, schreiben können Sie so viel Sie wollen — das ist ja recht schön; aber nur nichts drucken lassen, denn sonst sind Sie — blamirt!"

— Triftiger Grund. Sie haben gegen Ihre Frau auf Scheidung geklagt. Warum wollen Sie sich von ihr scheiden lassen? — Sie ist mich zu ungebildet.

— Calamität. „Da sammeln die Leute immer für die Ueberschwemmten. Für die Vielen, die auf's Trocken sind, sammelt kein Mensch!"